

# Verlängern wir die Sommerferien

Endlich ist sie weg, die Sommerhitze 2023. Nach flimmernden, oft schwülen Wochen wird die Schweiz ordentlich getränkt in diesen Stunden, auf den Bergen fällt Schnee. Der drittwärmste Sommer seit Messbeginn 1864 ist Geschichte. Doch gewiss ist: 2024 warten neue Hitzeperioden. Diese nehmen auch in gemässigten Breitengraden in der Tendenz an Dauer und Intensität zu.

Nebst der politischen Frage also, wie wir die Erderwärmung verlangsamen könnten, müssen wir uns ganz praktisch damit beschäftigen, wie wir unser Leben konkret dieser Mediterranisierung anpassen. Bund und Kantone haben dafür Sonderstäbe eingesetzt, die Massnahmen in Landwirtschaft, Verkehr oder Städtebau prüfen. Und auch die Privaten kehren vor: Die Zahl der Ventilatoren etwa dürfte diesen Sommer neue Rekordmarken erreicht haben.

Ein zentraler Bereich jedoch, der von Anpassungsleistungen an den Klimawandel bisher ausgenommen war, ist die Schule. Alles läuft wie bisher. Die meisten Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler kehrten wie immer Mitte August – mitten in der Bruthitze – in zu warme Schulzimmer zurück. Und drücken zu den seit Jahrzehnten gewohnten Zeiten die Schulbänke, egal, ob wir draussen grad neue Rekorde registrieren. Im Walliser Rhonetal, wo die Temperaturen vergangene Woche auf 37 Grad geklettert sind, haben Lehrpersonen den Unterricht kurzum ins Freie verlegt. Doch auch dort, im Schatten, bleibt es unter diesen Umständen drückend heiss. Der Aufnahmebereitschaft der Schülerschaft sind derlei Werte kaum förderlich.

---

«Die Schülerschaft kehrt mitten in der Bruthitze in zu warme Schulzimmer zurück.»

---

Wie Schulhäuser landauf, landab hitzeresistenter gemacht werden könnten, darüber brüten die Experten. Eine flächendeckende Installation von Klimaanlage macht bei den teils alten Immobilien aus energie- und finanzpolitischen Gründen kaum Sinn. Stellen wir also die Grundsatzfrage: Warum verlängern wir nicht einfach die Sommerferien auf, sagen wir, sieben oder acht Wochen? Und verzichten dafür im Gegenzug im Frühling, Herbst und Winter auf einzelne Ferienwochen. Ähnliche Modelle gibt es schon – im europäischen Ausland natürlich, aber auch in der Westschweiz und im Tessin, wo Schülerinnen und Schüler schon heute sieben bis zehn Wochen Sommerferien geniessen.

Gleichzeitig könnten wir die Unterrichtszeiten einer

generellen Überprüfung unterziehen. Warum schicken viele Schulen in der deutschsprachigen Schweiz die Kinder und Jugendlichen am Mittag für zwei Stunden nach Hause, und traktieren sie anschliessend bis weit in den späteren Nachmittag hinein mit Unterrichtsstoff? Auch das ginge in Zeiten glühender Tage besser, wie etwa Tessiner oder welsche Schulen zeigen. Eine Verschlinkung der Mittagspause in Kombination mit der flächendeckenden Möglichkeit, sich in der Schule preiswert zu verpflegen, hätte mehrere Vorteile: Der Schulunterricht zöge sich nicht mehr bis weit in den Nachmittag hinein. Um 14 oder 15 Uhr ist Schluss für alle. Es könnte damit zweitens vielen Eltern die knifflige Organisation von Mittagessen zu Hause oder das teure Bezahlen von ausserschulischen Mittagstischen erspart werden. Das schont das Familienbudget und verbessert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Wo ist der Deutschschweizer Bildungsdirektor, wo die Bildungschefin, der oder die hier mal etwas weiterdenkt? Der Föderalismus hat ja den grossen Vorteil, dass man von anderen lernen kann, wie man es noch besser macht. Es ist Zeit für ein paar frische Ideen. Auch die nächste Hitzewelle wird sich kaum an den traditionellen Deutschschweizer Schulkalendern orientieren.



**Stefan Schmid**  
stefan.schmid@chmedia.ch